

SCHRIFTEN DES FRANKFURTER MUSEUMS  
FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

— Archäologisches Museum —

XII

Frankfurter Beiträge  
zur Mittelalter-Archäologie II

SONDERDRUCK

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
Birgit Arrhenius	
Die Schraube als Statussymbol Zum Technologietransfer zwischen Römern und Germanen .....	9
Günther Haseloff	
Germanische und östliche Tierornamentik im Donaauraum .....	27
Tierornamentik im gotisch-hunnischen Kunstkreis Die Langobarden Stil II und Zahnschnitt-Ornamentik	
Egon Wamers	
Bemerkungen zu zwei Zikadenfibeln aus westdeutschen Privatsammlungen .....	49
Michael Mathias	
Ausgrabungen in der Alten Nikolaikirche am Frankfurter Römerberg Ein Vorbericht. ....	61
Einleitung	
Topographische Lage und Gestalt	
Historische Quellen und Geschichte	
Befunde und erste Ergebnisse	
Der geologische Aufbau	
Der Fußboden	
Die Heizungsanlagen	
Die jüngere Warmluftheizung	
Die ältere Rauchgasheizung	
Die profanen Besiedlungsspuren	
Die Saalkirche mit Rechteckchor — Kirche I	
Die Saalkirche mit Apsis und Turm — Kirche II	
Die gotische Hallenkirche — Kirche III	
Die Gräber	
Katalog der Befunde 1989	

Gail Schunk-Larrabee

Keramik des frühen bis späten Mittelalters aus dem »Haus Marburg« in der Frankfurter Altstadt .....	83
Forschungsgeschichte	
Das Haus Marktplatz 18 in Butzbach	
Zur historischen Überlieferung zum »Haus Marburg« in Frankfurt am Main	
Die archäologischen Befunde und Funde des »Hauses Marburg« aus der Zeit vor dem späten 14. Jahrhundert	
Die Funde aus dem späten 14. Jahrhundert	
Die »der Wetterauer Ware nahestehende Ware«	
Schiefergraue Kannen	
Becher	
Die glasierte Irdenware	
Die glasierten Nischenkacheln	
Die gotischen Bodenfliesen	
Keramik aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts	

Margarete Dohrn-Ihmig

Ausgrabungen im vormaligen Hospitalgebäude des Antoniterordens in Frankfurt am Main-Höchst .....	107
Zur Geschichte des Antoniterklosters	
Die Ausgrabung	
Die Befunde im Hof	
Die Befunde im westlichen Gebäudeteil des Hospitals	
Die früh- und hochmittelalterliche Bebauung	

Niklot Klüßendorf

Der neuzeitliche Münzschatz aus dem Antoniterkloster zu Höchst, Stadt Frankfurt am Main .....	123
Fundumstände	
Zur Datierung des Schatzes und den Umständen seiner Verlustzeit	
Zur Geldgeschichte in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts	
Die Rolle der spanisch-niederländischen Münzen im Geldumlauf	
a. Philippstaler und Teilwerte	
b. Kreuztaler und Réalen	
Der Geldwert des Schatzes	
Münzverzeichnis	

Anschriften der Verfasser .....	135
---------------------------------	-----

# Ausgrabung im vormaligen Hospitalgebäude des Antoniterordens in Frankfurt am Main — Höchst

Margarete Dohrn-Ihmig

Veranlaßt durch die bevorstehende Sanierung und den Umbau des westlichen Teils des vormaligen Antoniter-Hospitalbaus von 1515 fand vom 11.4. bis zum 1.7. 1988 eine Ausgrabung durch die untere Denkmalschutzbehörde Frankfurt am Main<sup>1</sup> auf etwa 150 qm Fläche im Gebäude und im Hof der Liegenschaft Bolongarostr. 143, Badstubengasse Nr. 1 und 3 statt. Die Grabung wurde bis in den gewachsenen Boden, z.T. bis 3,50 m Tiefe, durchgeführt, wobei der zweigeschossige Fachwerkbau auf massiv gemauertem Sand- und Bruchsteingeschoß weitgehend abgestützt wurde. Voraufgegangen war seit 1984 eine durch das Referat für Denkmalpflege der Stadt Frankfurt am Main veranlaßte Untersuchung des Gebäudes, bei der im südwestlichen Giebelwandbereich die Fundamente freigelegt wurden. Bei diesen Freileigungsarbeiten wurden 29 Münzen gefunden, deren genaue Lage sich leider nicht mehr feststellen ließ<sup>2</sup>.

## Zur Geschichte des Antoniterklosters

Nach der Aufhebung und Enteignung des Antoniterklosters<sup>3</sup> im Jahr 1803 gelangte es unter fürstlich nassauische Verwaltung. Seine Gebäude dienten als Getreidespeicher, als Zehntscheune, als Schule und als Wohnung des Schulrektors. In dieser Zeit bestand es aus Scheuer, Stallung, vier Hauptgebäuden mit großem Keller, Hof und Garten und stellte einen Besitz von fast 3000 qm dar (Abb. 1). Nach verschiedenen Versuchen, das

Gesamtanwesen zu verkaufen, mußte es 1809 parzelliert werden. Erst 1966 wurde der östliche Teil der Zehntscheune abgebrochen, nachdem ihr westlicher Teil bis 1892 als Pfarrhaus genutzt und damals schon beseitigt worden war. Der mittlere Teil der längs der Bolongarostraße gelegenen Klostergebäude von ursprünglich etwa 62 m Länge mußte 1896 einem vierstöckigen Wohn- und Geschäftshaus weichen. Der moderne Einbau von Geschäften mit großen Schaufenstern in den westlichen Teil des Gebäudes zerstörte seine Straßenfront erheblich (Abb. 2). Das Haus befand sich in den siebziger Jahren in so ruinösem Zustand, daß der Abbruch ohne das Eingreifen der Baudenkmalpflege und der »Bürgervereinigung Höchster Altstadt« sein Schicksal besiegelt hätte.

Der östliche, ganz aus Stein errichtete Bau, blieb bis heute erhalten und beherbergt außer Wohnungen auch eine städtische Altentagesstätte. Im ersten Stock befanden sich von 1962 bis 1989 Archiv und Bibliothek des Höchster Vereins für Geschichte und Altertumskunde. Hier liegt der

<sup>1</sup> Die örtlichen Grabungsaufgaben übernahm Herr Rolf Kubon als Grabungstechniker. Die Zeichnungen Abb. 5, 6, 8–11 fertigte Gabriele Hampel, Kelkheim, Abb. 12–13 Franz Martin, Frankfurt am Main.

<sup>2</sup> Lt. Bericht von Herrn cand. phil. Markus Großbach, Höchst. Siehe auch Niklot Klüßendorf in diesem Band »Der neuzeitliche Münzschatz aus dem Antoniterkloster zu Höchst, Stadt Frankfurt a. M.«, S. 123ff.

<sup>3</sup> Sämtliche historischen Angaben nach R. Schäfer, Der Antoniterorden und ihr Haus Roßdorf-Höchst. Höchster Geschichtshefte 32/33, 1979.

# Gelände des Antoniterhauses Höchst

NACH EINEM RISS VON 1805  
NEUZEICHNUNG VON H. STORTO

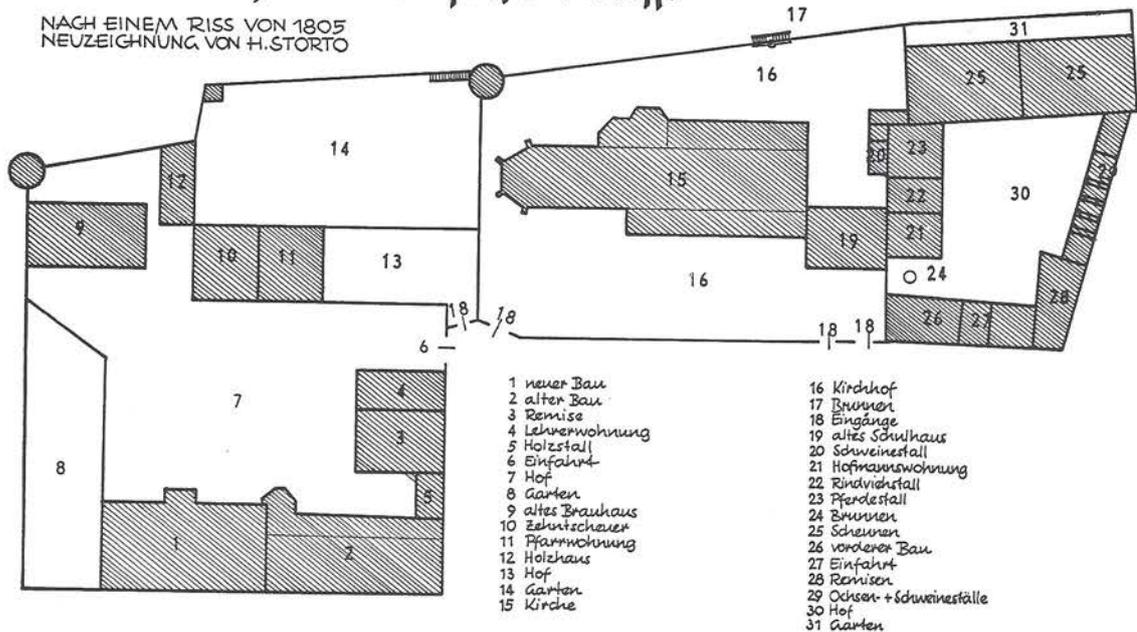


Abb. 1: Die Bauten des Antoniterhauses in Höchst mit Hof und Gärten. Die Grabung wurde an der Stelle des Gebäudes 4, im Hof 7 und in der westlichen Hälfte des Gebäudes 2 durchgeführt

sog. Kapitelsaal, ein um 1725 im Bandelwerkstil stuckierter, reich geschmückter Raum, der mit einiger Sicherheit zu den Wohnräumen des Präzeptors gehörte. Ein Erker, den Georg von Lyskirchen als Präzeptor des Klosters an der Gartenseite anbauen ließ, trägt die Jahreszahl 1586. Die von Merian 1622 gezeichnete Ansicht von Höchst läßt den Klosterbezirk nordöstlich der Justinuskirche mit seinen einzelnen Gebäuden deutlich erkennen (Abb. 3). Die Straße zum Brauhaus ist nicht die während der Ausgrabungen gefundene Straße.

Höchst als fränkische Gründung auf vormals römisch besiedeltem Gebiet am nördlichen Mainufer entlang »des Reiches Straße« von Mainz nach Frankfurt spielte in der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Rhein-Main-Gebietes eine große Rolle, denn durch seine Tore zogen nicht nur alle Messegüter, sondern auch militärischer, politischer und Pilgerverkehr von und nach Frankfurt. Besonders seit der Verleihung der Stadtrechte im Jahr 1355 und der anschließenden Befestigung der

Stadt nahm es im Handelsverkehr mit dem erzbischöflich Mainzer Territorium eine hervorragende Stellung ein, da ihm das Zollerhebungsrecht zustand.

Auch kirchenrechtlich war Höchst seit dem 9. Jahrhundert mit seiner karolingischen Basilika als selbstständige Pfarrkirche hervorgehoben. Ein Kloster ist erst aus dem Jahr 1090 bekannt, als der vorhandene Besitz von einem Propst Widelo an St. Alban in Mainz übergeben wurde. Die Kirche und der westlich von ihr liegende Propsteihof — das spätere Albanskloster — befinden sich am südöstlichen Rand der Höchster Altstadt auf dem Hochufer des Mains nicht weit von der früheren Burg (heute Schloß) entfernt. Sie lagen innerhalb der ab 1355 errichteten Stadtmauer (Abb. 4), die an der heutigen Badstubengasse verlief. Im Jahr 1419 übergab der Konvent von St. Alban das Kloster an Erzbischof Johann II. von Nassau »wegen seiner Verdienste um das Kloster«, so daß es wieder zur Verfügung stand. Nachdem die Seelsorge in den folgenden Jahren durch Weltgeistliche ver-



Abb. 2: Ansicht des Hauses Bolongarstraße 143 im Jahr 1988 (Foto Lutz Kleinhaus)

sehen worden war, übernahmen im Jahr 1441 die Antoniter von Roßdorf (Gde. Bruchköbel) die Höchster Pfarrkirche, den Propsteihof bzw. das Albanskloster, das Baumannsgut, das Pfarrhaus mit allen Rechten, Einkünften und Bezügen. Eine

Erweiterung des Klosterbezirks im Südosten der Stadt war durch Erwerb weiterer Anwesen um die Kirche herum vorgesehen. Mit einer östlichen Verlagerung der Höchster Stadtbefestigung zwischen 1400 und 1432 gelangte dann auch das Bau-



Abb. 3: Das Antoniterkloster in Höchst aus Merians Stich von 1622

mannsgut, der Platz des späteren Antoniter-Hospitals, in den Mauerring. Im Jahr 1442 begann der Antoniterkonvent mit dem Ausbau des gotischen Hochchors an der Basilika, der 1464 beendet war. Die finanziellen Aufwendungen für den Kirchenbau hatten wahrscheinlich zur Folge, daß an den übernommenen Gebäuden nur wenig geschehen konnte, jedenfalls wurde ein neues Hospitalgebäude nördlich der Justinuskirche nach den dendrochronologischen Untersuchungen am bestehenden Bau erst 1515 errichtet<sup>4</sup>. Dieses Datum stimmt mit den urkundlichen Notizen zum Hospitalbau überein. So konnte nun die Krankenpflege, neben dem Pfarrdienst, dem Schulunterricht und der Altenpflege die vor-

nehmliche Aufgabe des Ordens, in einem eigens dafür erbauten Haus stattfinden. Das an der Durchgangsstraße nach Frankfurt gelegene Haus diente sicher auch als Hospiz für reisende Ordensleute und Kleriker. Der Ostbau des Klosters dürfte hierfür einige Räume geboten haben.

### Die Ausgrabung

Bei der Ausgrabung wurde ein Teil des 1441 anlässlich der Schenkung an die Antoniter erwähnten »Baumannsgutes« in west-östlicher Erstreckung auf 13,00 m Länge und 5,50 m Breite mit nach Süden anschließendem und mit Bachgeröllen gepflastertem Hof von 5,00 m Breite gefunden, der an eine 0,90 m breite Umfassungsmauer anstieß. Südlich dieser Mauer führte, tiefer gele-

<sup>4</sup> Referat für Denkmalpflege der Stadt Frankfurt am Main.

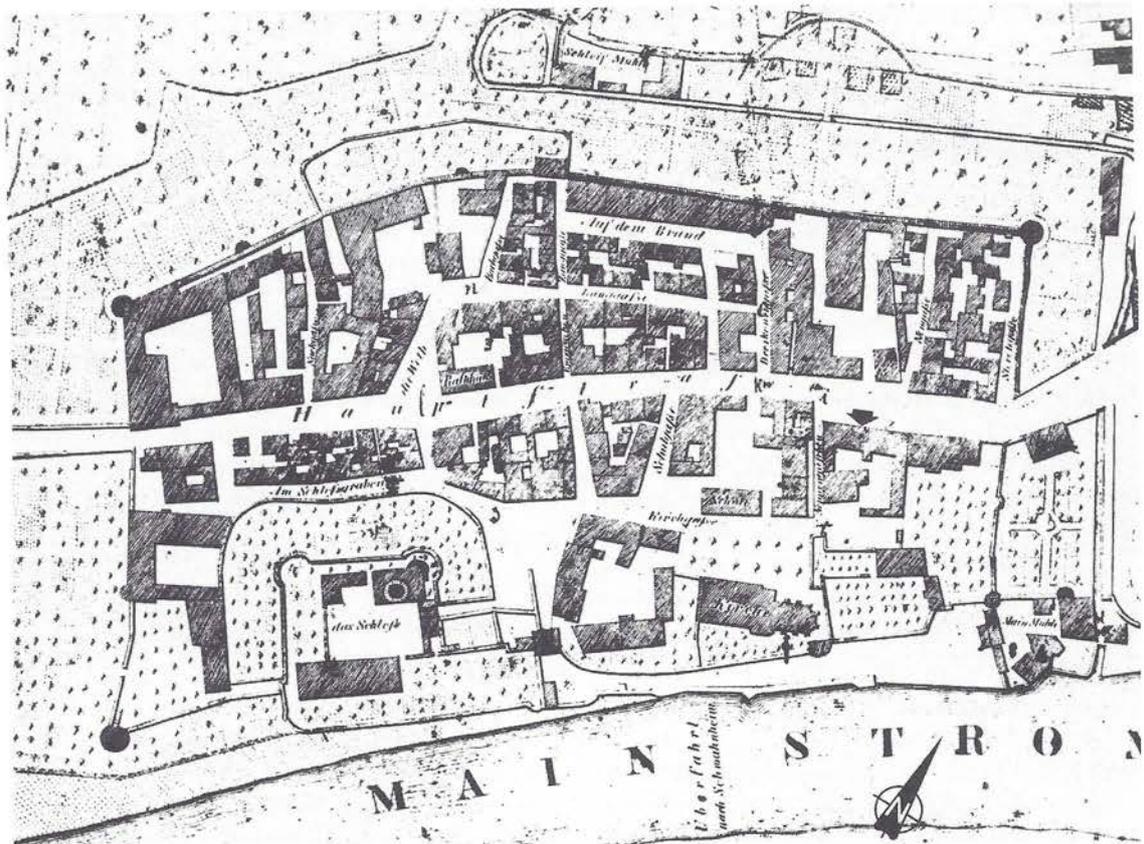


Abb. 4: Gesamtplan von Höchst aus dem Jahr 1864 mit dem Besitz der Antoniter nordöstlich der Justinuskirche

gen als das Hofgelände, eine mit großen Flußgeröllen auf 1,00 m dicker Sand- und Kiesstickung erbaute Straße in Ost-West-Richtung vorbei, die noch mit 1,00 m Breite erhalten war (Abb. 5, unten).

Älter als der Baumannshof und mit einer dicken Brandschicht bedeckt, waren Reste eines Nord-Süd gerichteten Hauses mit seitlichem Kellereingang und einem 3,30 m tiefen, 4,50 m breiten Erdkeller von unbekannter Länge. Dieses Vorläufergebäude des Baumannshofes wurde in einer Länge von 8,50 m und Breite von 5,00 m erfaßt, muß aber ursprünglich wesentlich größer gewesen sein. Weitere, ältere Bauspuren, sind durch drei Erdkeller bekannt geworden.

Zu den jüngsten Bauresten gehört ein in das Hospitalgebäude im Westen eingebauter großer Ofen (Abb. 5, oben links).

#### Die Befunde im Hof

Es wurden zwei durch einen Profilsteg getrennte Flächen im Hof in Angriff genommen und der südliche Raum des Nebengebäudes in die Ausgrabung einbezogen, die im übrigen auf den statischen Zustand der Bauten Rücksicht nehmen mußte. Der Hof war durch fünf neuzeitliche Abwasserkanäle und vier Senk- und Abortgruben stark gestört, doch konnte ab etwa -1,40 m Tiefe<sup>5</sup> der nur wenig veränderte mittelalterliche Horizont erreicht werden. Es ergab sich ein Normalprofilaufbau von reinem Lößboden in etwa

<sup>5</sup> Die Höhe Null lag mit 100,40 m NN auf dem heutigen Hofniveau, das Innere des Gebäudes um 0,20 m tiefer. Alle Tiefenangaben beziehen sich auf Grabungs-Null.

–1,70 m Tiefe mit dem darauf liegenden verlehnten Löß, der bei etwa –1,30 m Tiefe endete. Im Hof selbst wurde als eindeutiger mittelalterlicher Befund die Mauer St. 18 (Abb. 5, unten) von 0,90 m Breite und noch 0,40 m Tiefe bis zur Sohle bei –2,20 m im gewachsenen Löß freigelegt. Die Mauer St. 18 war aus mittelgroßen Geröllsteinen in gelbem, sandigem Mörtel sehr genau und mit glatter Inn- und Außenfläche gesetzt und gleichmäßig horizontal abgebrochen worden. Sie verlief in West-Ost-Richtung und konnte in einer Länge von 8,00 m erfaßt werden. Es ergaben sich nördlich und südlich von ihr unterschiedliche Befunde in annähernd gleicher Höhe: Südlich der Mauer schloß sich über dem z.T. abgetragenen Löß, der von –2,20 m bis –2,00 m erhalten war, eine Stückerfüllung für eine nach Süden leicht abfallende Großgeröllpflasterung mit 0,15 m starkem Sandbett, 0,40 m starkem Kiesbett und einem nur 0,05 m starken Sandband an, in welches die Gerölle hochkant gebettet waren. Unterhalb der tiefen Sandschicht hatte sich ein hartes, nur wenige Millimeter starkes schwarzes Ortsteinband gebildet. Die Straßendecke befand sich bei –1,50 m Tiefe und wies Mulden und Buckel auf, war jedoch intakt, soweit sie nicht wegen jüngerer Baumaßnahmen entfernt worden war. Sie stieß ursprünglich an die Mauer St. 18 an. Die Straßenoberfläche lag um 0,20 bis 0,30 m tiefer als die Oberfläche des verlehnten Lößbodens nördlich der Mauer. Sie war also in den Löß eingegraben worden. Die Ausbruchgrube der Mauer verlief an der nördlichen Kante (Profil Abb. 6) ab – 0,70 m vertikal nach unten auf die Mauerkrone und war mit Abbruchschutt in verschiedenen Lagen verfüllt. Nach den jüngsten, oberhalb der Abbruchkrone liegenden Fundstücken ist die Mauer St. 18 erst im 16. Jahrhundert niedergelegt worden. Erwähnenswert ist noch ein viel jüngerer Fundamentzug St. 8 von 0,50 m Breite aus Basalt- und Sandsteinen, dessen Gründungstiefe bei etwa – 0,90 m lag. In ihm waren gotische Spolien verbaut. Er korrespondiert in der Höhe mit der Planierschicht über der Ausbruchgrube zu Mauer St. 18, so daß er als Fundamentzug für die südlichen Stützen eines überdachten Ganges entlang

der Hofseite des Hospitalgebäudes nach dem Umbau von 1586 angesehen werden kann. Oberhalb der geschilderten mittelalterlichen Bauspuren und Planierschichten wurden stellenweise in – 0,35 bis – 0,40 m Tiefe noch eine mehrfach ausgebesserte Kleingeröllpflasterung gefunden, die nach den Grabungen im Inneren des Hospitalbaus zum Hof des unmittelbaren Vorläuferbaus gehört.

Der südliche Raum des Nebengebäudes Badstüben-gasse Nr. 1 ergab ungestört nur einen Teil der gepflasterten Straße St. 2. Alle anderen Bereiche waren tiefgehend modern gestört. Der Untergrund des nördlichen Raumes war z.T. unterkellert bzw. durch einen Abwasserkanal mit Schacht zerstört.

### Die Befunde im westlichen Gebäudeteil des Hospitals

Die Ausgrabung konnte erst erfolgen, nachdem die Fachwerkwände des 19./20. Jahrhunderts entfernt und der Bau auf breiten Profilstegen und an verschiedenen kritischen Stellen abgestützt worden war. Stehenbleiben mußte leider eine moderne Kalksandsteinmauer, welche die sonst rundum freigelegte Sandsteinsäule S verbarg, und selbstverständlich die nord-süd verlaufende Mauer St. 80 des Umbaus von 1586 (Abb. 7).

Das Entkernen des Untergeschosses ergab einige Baubefunde zum Hospitalbau von 1514/15, die hier geschildert werden sollen: An der Stelle A in der Südwand des Hospitals befand sich eine Türe, deren westliches Sandsteingewände freigelegt wurde. An der Stelle B befand sich ein großes Portal mit abgefastem Sandsteingewände, das ebenfalls freigelegt wurde. Es wurde beim Umbau von 1586 eingebaut. Eine in den Hof führende Treppe aus Sandstein von 0,20 m Höhe zeigt, daß die Böden des Gebäudes und des Hofes ursprünglich auf gleicher Höhe lagen. An der Stelle C wurde ein etwa zwei Meter hoch liegendes Fenstergewände freigelegt. Ansonsten war die gesamte Nordfront durch Schaufenstereinbauten zerstört. Die Säule S, eine sich nach oben verjün-



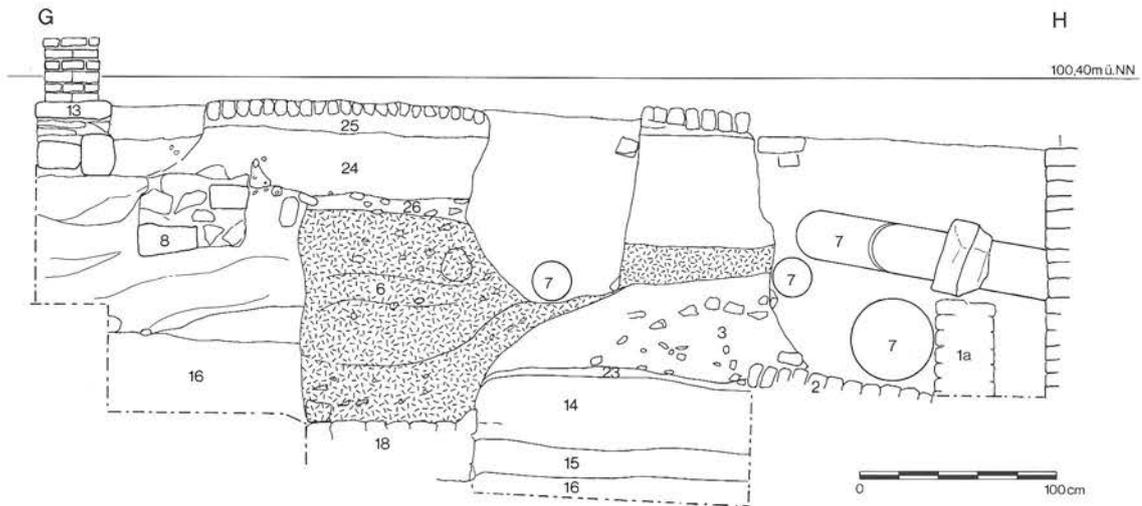


Abb. 6: Profil G-H im Hof. 18 hochmittelalterliche Hofmauer; 6 Ausbruchgrube des 16. Jhs.; 2 Straßenpflaster in Sand 2, auf Kies- und Sandkörper 14, 15; 8 Mauer von 1586 mit gotischen Spolien; 24, 25 neuzeitlicher Schutt; 13 neuzeitliche Hofbegrenzung; 1a Kanalstützmauer und Kanalrohre 7; 16 gewachsener Lößboden

gende und aus mehreren Trommeln errichtete einfache Sandsteinsäule mit unterem Wulst und quadratischer Fuß- und Deckplatte wurde auf drei Seiten freigelegt. Sie steht in der Firstachse des Baus in Zweitverwendung, wie eine zum Teil zerstörte Zurichtung an ihrer Deckplatte zeigt. Die Deckplatte stützte ein mächtiges Sattelholz, welches den Firstunterzug trug. Darauf ist auf der südlichen Seite das Wappen des Georg von Lyskirchen mit drei übereinander liegenden Mauerkronen und fünf, vier und drei hängenden Zinnen eingeschnitzt. So konnte nachgewiesen werden, daß die Umgestaltung im Erdgeschoß in eine zweischiffige Halle — im Gegensatz zu der älteren dreischiffigen Längsgliederung — durch den Präzeptor Georg von Lyskirchen geschah. Wegen eines auf der Nordseite des Sattelholzes verankerten eisernen T-Trägers konnte diese Fläche nicht freigelegt werden. Sie dürfte ebenfalls ein Wappen der Familie Lyskirchen tragen. Der Längsunterzug wurde im Westen an der Giebelwand und im Osten an der Mauer St. 80 durch zwei geschweifte Steinkonsolen getragen.

Ein großer Ofen St. 31 mit Ziegelfundamenten, mit etwas tieferem Vorraum St. 34, zwei Ruhesitzen St. 36, südlicher Mauer St. 35 und einer

Treppe aus drei Stufen St. 46 wurde an der Westwand des Gebäudes gefunden. Der Ofen dürfte zum Umbau von 1586 gehören (Abb. 5).

Zu rekonstruieren ist eine repräsentative beheizbare Halle von 11 m Länge und 7.50 m Breite mit einer zentralen Säulenstellung und einem südlichen Portal zum Hof. Der nördliche Eingang dürfte gegenüber dem südlichen Portal gelegen haben.

Die Bodenbefunde traten unmittelbar nach Entfernung der modernen Terrazzo- und Ziegelsteinfußböden schon in  $-0,30$  m bis  $-0,40$  m Tiefe auf: Noch  $-0,60$  m tief erhalten waren die zwei rechtwinklig zueinander liegenden beiden Mauerzüge einer aus mittelgroßen und kleinen Geröllen, Bruchsteinen und Sandsteinen in dickem Mörtelbett errichteten Steinsockelmauer St. 43. In ihrer südwestlichen Ecke war sie im Zusammenhang mit dem jüngeren Ofenbau einmal gestört worden (Abb. 8.42). Die Mauerstärke betrug  $0,40$  m, der Fundamentschuh verbreiterte sie auf  $0,50$  m. Ihr Nord-Südverlauf konnte mit einer Ausbruchstelle auf  $5,50$  m Länge erfaßt werden, ihr Ost-Westverlauf auf  $2,50$  m mit nach Westen vorhandener antenartiger Vorlage. Die Erstreckung der Sockelmauer St. 43 nach Osten ergab insgesamt  $13,50$  m

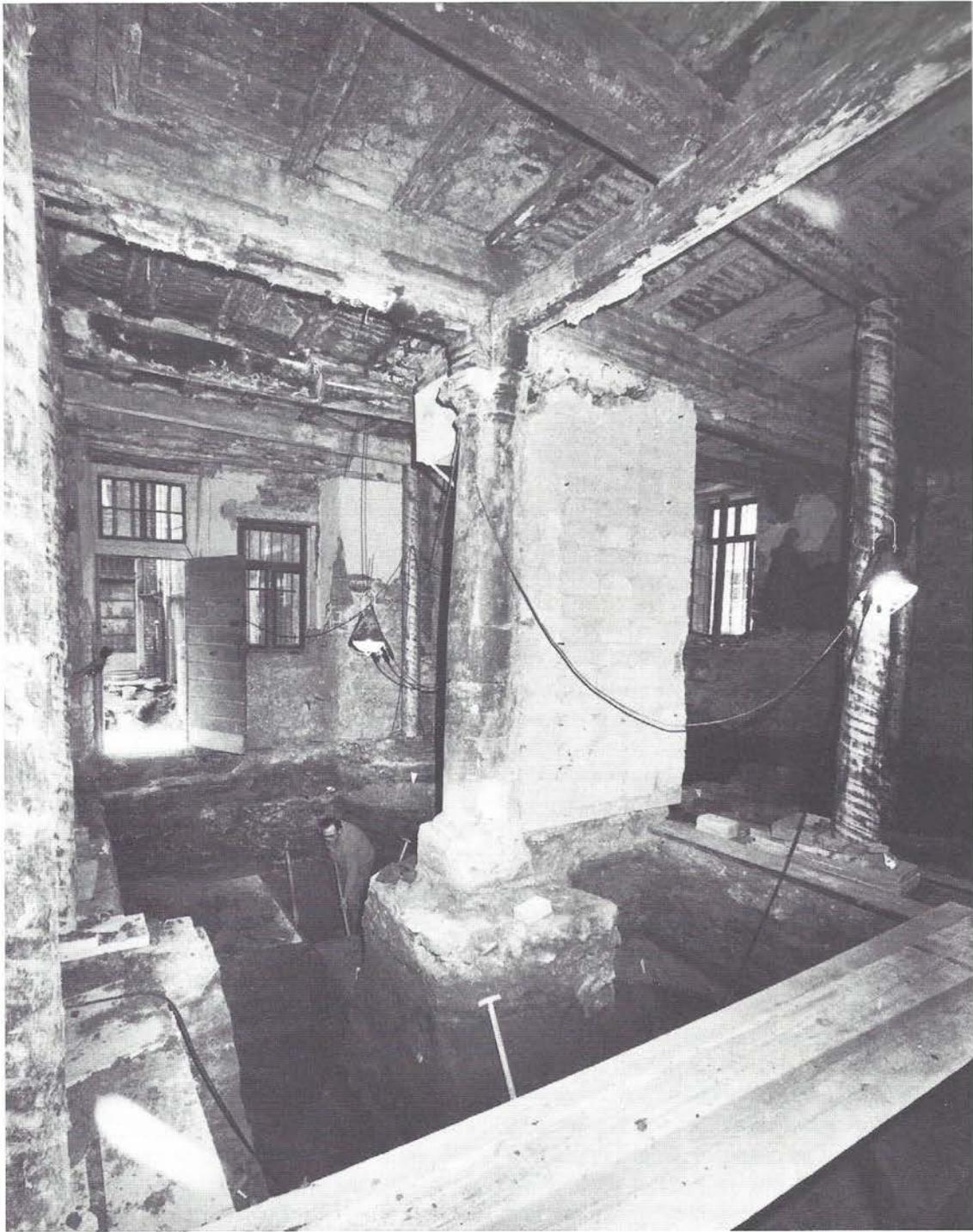


Abb. 7: Ansicht des westlichen Teils der Ausgrabung mit Keller 61 und Sandsteinsäule S (Foto Lutz Kleinhaus)

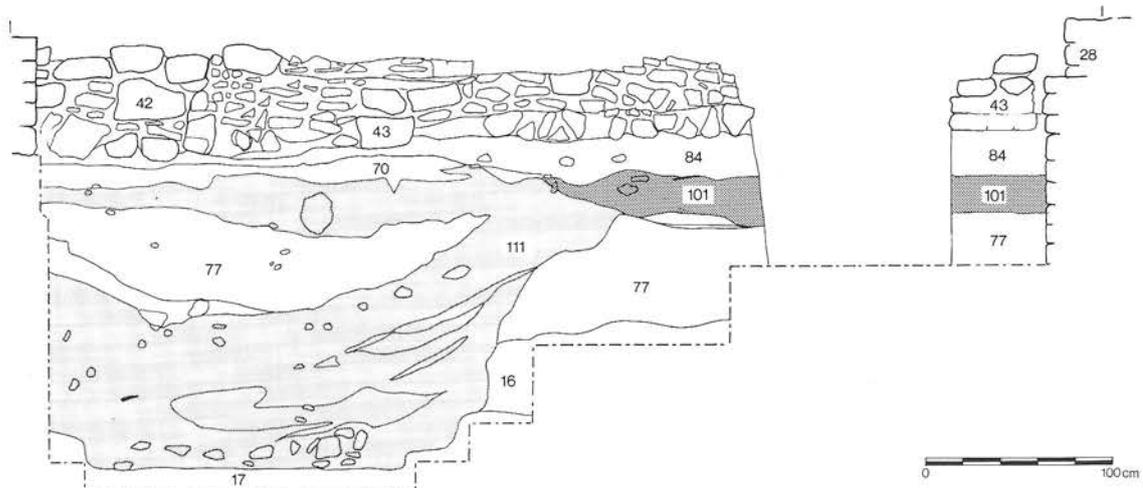


Abb. 8: Profil A<sub>1</sub>-A entlang der Mauer 43 mit darunter liegendem Keller 100. 111 anthropogen verschmutzte humose Erde mit Lehmeinschluß 77; 77 verlehmt gewachsener Löß; 16 reiner Löß; 17 schluffiger Lehm; 84 Lehmplanierschicht vor dem Mauerbau; 28 nördliche Hospitalmauer

Länge wegen der überall vorhandenen Ausbruchgrube. Sie endete kurz vor der Zwischenwand zum Haus von 1890. An dieser Stelle dürfte eine Türschwelle gelegen haben. Die an die Sockelmauer nach Süden anschließende Hofpflasterung aus Kleingeröllern in 0,15 m dicker Sandbettung bis an die Befestigungsmauer St. 18 heran war in -0,40 bis -0,45 m Tiefe noch erhalten (Profile Abb. 9.52). Daraus ist zu schließen, daß die Sockelmauer St. 43 für einen Fachwerkbau mit Schwellenbalken gerade nur bis zur Höhe der Hoffläche abgebrochen wurde.

Die Bauanlage St. 43 kann wegen der schmalen Sockelmauer nur als Fachwerkbau in Schwellenkonstruktion gedacht werden. Die Länge nach Osten würde bei einer zentralen Türe zum Hof etwa 25,00 m betragen haben. Die Erstreckung nach Norden ist ungewiß, denn der Hospitalbau schneidet die Sockelmauer ab, und im nördlich vor dem Haus liegenden Bürgersteig konnte eine Ausgrabung nicht stattfinden. Wahrscheinlich ist aber, daß die Straßenverbreiterung der »Mainzer Straße« (heute Bolongarostraße) zu einem Markt von 30,00 m Breite bis zum Osttor der östlich ver-

schobenen Stadtmauer der Mitte des 15. Jahrhunderts erst im Zusammenhang mit diesem Mauerbau erfolgte. Davor verlief die Stadtmauer unmittelbar westlich des Antoniterhospitals, weshalb auch heute noch die Bauflucht in der Altstadt entlang der Bolongarostraße weiter nördlich liegt und an der Stelle des Hospitals um einige Meter nach Süden zurückspringt (Abb. 4). Wahrscheinlich ist, daß die Bauanlage St. 43 mit umgebender Mauer St. 18 vor dem Osttor der Stadt der ursprünglichen Straßenflucht folgte und damit eine Gesamtbreite des Gebäudes von etwa 10,00 m aufwies. Bei dem derart rekonstruierten Gebäude mit eigener Befestigung hat es sich um eine bedeutende Hofanlage gehandelt, die sehr wohl das den Antonitern 1441 aus erzbischöflichem Besitz übergebene Baumannsgut sein kann.

Von der Brandschicht bedeckt war die Bauanlage St. 81 mit dem Keller St. 86. Verkohlte Balkenreste in unmittelbarer Nähe der Grundmauer St. 81, der mit Brandschutt aufgefüllte 3,30 m tiefe Keller St. 86 von mindestens 18 qm Größe mit seitlichem Kellerhals und Treppe weisen auf einen verheerenden Brand hin, der seine Spuren großflä-

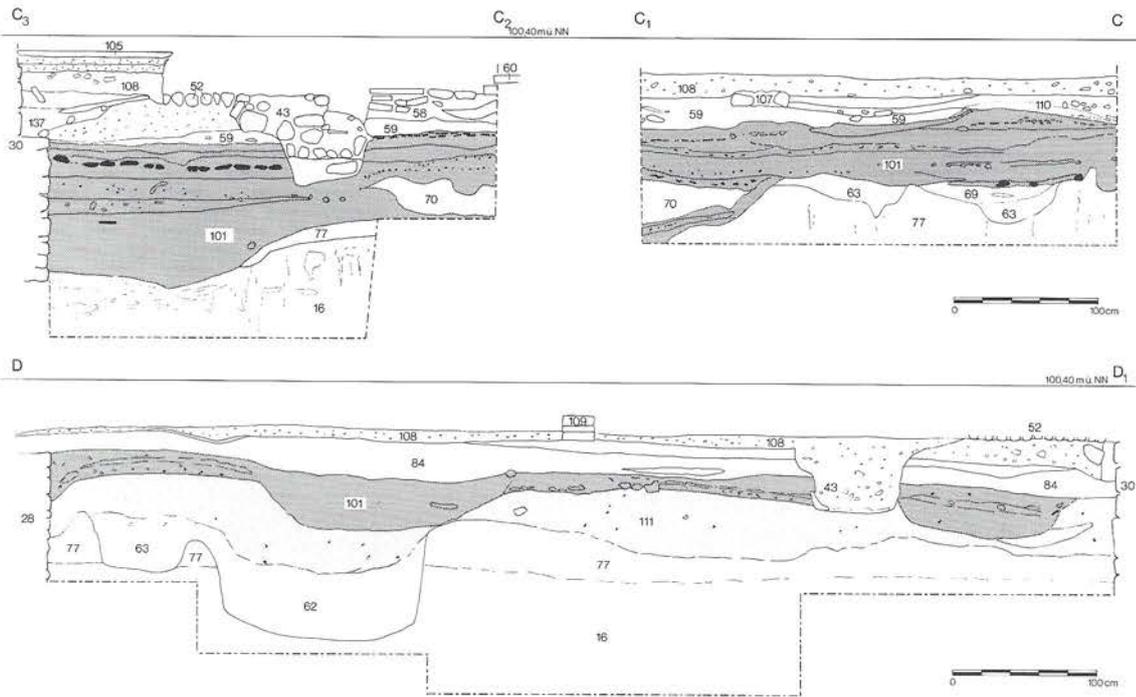


Abb. 9: Profile C<sub>3</sub>-C<sub>2</sub> und C<sub>1</sub>-C durch den westlichen Teil des Hospitals und gegenüberliegend D-D<sub>1</sub>. 105 Terrazzo mit Sandstickung; 108 gotische Schuttplanierung; 137 Grube zu Südmauer 30; 52 Hofpflasterung aus kleinen Bachkieseln; 43 Ausbruchgrube und Mauerrest aus Bruchsteinen; 58 Ziegelsteinunterlage zu neuzeitlichem Herd; 60 Sandsteinfußboden des Hospitals von 1586; 59 Erdplanierschicht nach dem Brand; 101 verschiedene Brandschuttplanierschichten mit Eisenknollen, Schieferstücken und Lehmlinse 70; 62, 63, 69 ältere Grubenreste vor dem Brand; 107 Stützpfeilerfundament für Deckenunterzug; 109 moderne Ziegelmauer; 110 Reste der Planierung von Ofen 31; 111 anthropogen verschmutzte, humose Erde als Planierschicht; 84 Lehmplanierschicht mit Mörtel, Schutt und Schiefer

chig hinterlassen hat. Bemerkenswert ist die ursprünglich andere Bauflucht, denn dieses Gebäude stand mit seiner Giebelseite zur Straße und nicht mit der Traufseite, wie die nach dem Brand errichteten Bauten (Abb. 5).

Die Grundmauer St. 81 von 0,40 m Breite war ab einer Tiefe von -0,80 m noch 0,40 m hoch erhalten, endete also unmittelbar unter dem Fußboden des Baumannshofes. Sie war nur in geringer Höhe mit Holzkohle und Asche bedeckt, die sich jedoch seitlich von ihr als mindestens 0,40 m dickes Paket anlagerten (Abb. 10). Die Grundmauer war aus Geröllen und plattig gelegten Bruchsteinen in Mörtel errichtet worden. Sie stand auf bzw. nur 0,10 m tief in einer humosen Planierschicht St. 111, die als Oberfläche auf dem

ab -1,00 m Tiefe nach unten folgenden verlehnten Löss und reinem Löss erkannt wurde. Die Planierschicht St. 111 wies an ihrer Oberfläche noch stellenweise lockere Gerölle auf, die als Hofniveau dem Fuß der Sockelmauer St. 81 angelagert waren.

Der Keller St. 86 wurde in etwa -1,00 m Tiefe erfaßt und war als Erdkeller mit steilen Wänden ohne bei der Ausgrabung erkennbare Stabilisierung durch Pfosten/Balken oder Schalung in den Löss gebaut worden. Doch wurden im Norden des Kellers drei Pfostenstandspuren zugespitzter Hölzer von 0,25 m Durchmesser bis in eine Tiefe von -1,70 m beobachtet, die mit Brandschutt bedeckt und durch die Planierschicht St. 111 gesetzt waren. Sie könnten die Strukturen für eine Innen-

wandteilung unmittelbar in der Flucht des Kellers darstellen.

Die zahlreichen keramischen Fundstücke aus dem Keller datieren den Bau in das hohe Mittelalter. Neben braun engobierten Bechern und Krügen in matter oder hochglänzender Technik auf gelber, hart gebrannter Ware kommen steinzeugartige Mayener Ware, sonstige graue Ware, vor allem auch orangegelbe und ziegelrote Keramik, geflammtes Frühsteinzeug, innen gelb und grün glasierte und graue glimmerhaltige hart gebrannte Ware vor. Eine Fülle von gelb und grün glasierten Nischenkachelbruchstücken sowie das Fehlen von Pingsdorfer Ware grenzen die Lebensdauer des Baus auf das 13. und volle 14. Jahrhundert ein. Gleich alt mit diesem Bau ist auch die Kellergrube St. 100 im westlichen Teil der Ausgrabung unter der Sockelmauer St. 43 und dem gotischen Ofen (Abb. 8). Der Keller wurde nur zum Teil erfaßt, seine Tiefe betrug  $-2,60\text{ m}$ . Die keramischen Funde bestehen aus braun engobierter hart gebrannter Ware, Scherben von weiß-grauer Keramik mit gelber Innenglasur, Frühsteinzeug und wenig schiefergrauer Ware des späten Mittelalters (Abb. 13).

Tiefer als die Reste der Bauanlage St. 81/86 wurde der Erdkeller St. 115 erfaßt. Er lag parallel zur Sockelmauer St. 81 und wurde durch den spätgotischen Mauerzug St. 80 sowie die Nordwand des Hospitals überlagert. Seine Breite betrug  $2,00\text{ m}$ , seine erfaßte Länge ebenfalls  $2,00\text{ m}$ . Seine Sohle lag bei  $-2,40\text{ m}$  und das Planum, in welchem er nach Entfernen der überlagernden Schichten erkannt wurde, bei  $-1,10\text{ m}$  Tiefe. Bedeckt war er mit der humosen Oberfläche St. 111, welche wegen anthropogener Verschmutzung als Planierschicht angesprochen werden muß. Auch die Pfostengruben St. 114, 122 bis 127 waren von dieser Planierschicht überlagert. Ob sie allerdings zu dem Keller gehören, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Jedenfalls ist dieser Keller stratigraphisch älter als die Bauanlage St. 81, denn deren Sockelmauer wurde in die Planierschicht St. 111 eingetieft (Abb. 10).

Der Keller St. 115 war in den unteren  $0,50\text{ m}$  auf natürliche Weise mit wechselnden humosen Bän-

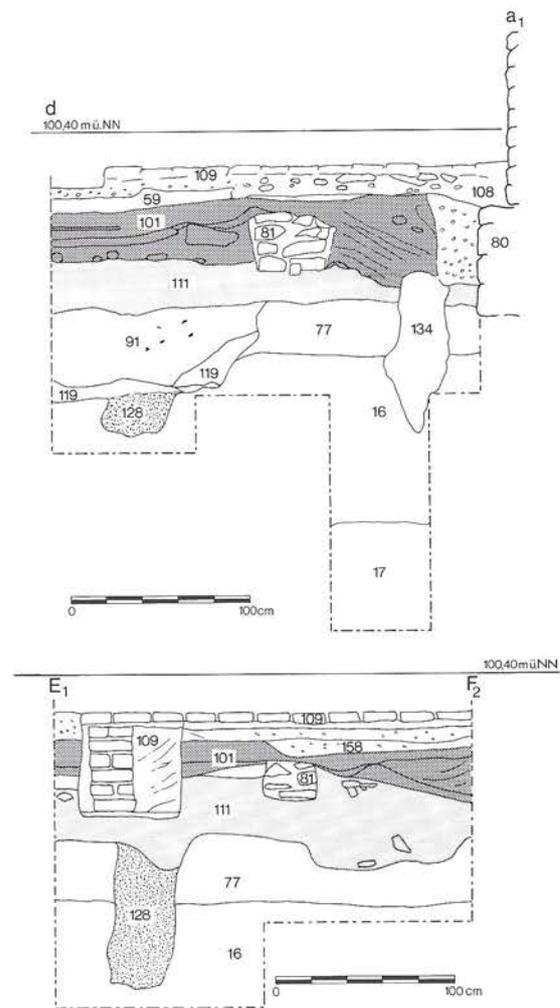


Abb. 10: Profile d-a<sub>1</sub> und E<sub>1</sub>-F<sub>2</sub> (seitenverkehrt) mit der Steinsockelmauer 81. 101 Brandschuttplanierungen; 59 Lehmplanierung; 108 gotische Schuttplanierung; 109 moderner Ziegelboden und Wandfundament auf Sandstückerung 158; 111 anthropogen verschmutzte, humose Erdplanierung; 134 spitze Pfostenstandspur; 91 Grubenfüllung aus verlagertem Lehm; 119 ältere Grubenfüllung aus Lößlehm; 126 (Balken) Gräbchen; 77, 16, 17 gewachsener Lößlehm, Löß, schluffiger Lehm; 80 Nord-Süd-Mauer von 1586

dern und Lößschichten eingefüllt. Darüber lagen verstürzte Bruchsteine mit einer lockeren, schwarzen Einfüllung, bestehend aus Holzkohle, Rotlehm, Knochen, Keramik und Schiefer. Die keramischen Fundstücke unterscheiden sich deutlich vom Inhalt des Kellers St. 86. Steinzeugartige

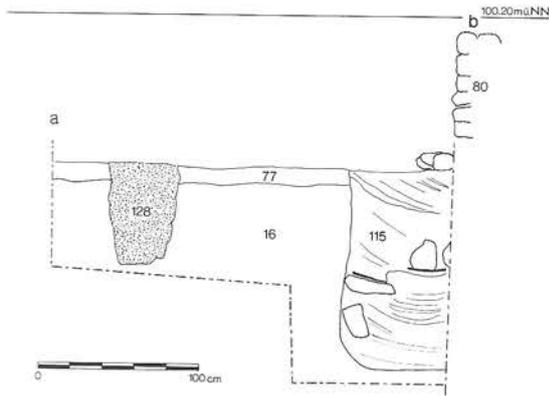


Abb. 11: Profil a–b durch Gräbchen 28 und Keller 115 im gewachsenen Boden; 77 Lößlehm; 16 Löß

Mayener Ware in geringer Menge, drei Scherben Pingsdorfer Keramik auch mit Bemalung, weich gebrannte glimmerhaltige graue Keramik, zwei große Rand- und andere Wandscherben von schiefergrauen Töpfen mit geradem Boden, Stücke eines gerillten, braun glasierten Bechers sowie ein ganzer, ausgebauchter dunkelbraun-rot glasierter Becher datieren die Einfüllung in das 12. und 13. Jahrhundert (Abb. 13). Weder innen glasierte Keramik noch glasierte Kacheln befanden sich im Fundmaterial. Drei Böden von Glasflaschen ergänzen das Inventar.

Westlich parallel der Steinsockelmauer St. 81 verlief noch das Gräbchen St. 128. Es stellt den stratigraphisch ältesten Befund der Grabung dar. Es wurde in  $-1,10\text{ m}$  Tiefe unter der humosen Planierschicht St. 111 entdeckt und ist nach seiner aus reinem und verlehmteten Löß gemischten Füllung zu urteilen nach dem Aushub sofort wieder zugefüllt worden (Abb. 10 u. 11). Weil keinerlei humoser Boden in der Einfüllung gefunden wurde, geschah das Ausheben des Grabens von einer bereinigten Lößoberfläche aus. Im Gräbchen St. 128 wurden noch im Abstand von  $1,50\text{ m}$  zwei schmale zugespitzte Rundhölzer von  $0,20\text{ m}$  Durchmesser erkennbar. Wozu das Gräbchen von noch  $0,60\text{ m}$  Tiefe gedient hat, ist unklar geblieben. Es wurden — auch an seiner Oberkante — keine Anhaltspunkte für z.B. Schwellenriegel oder Schwellenbalken auf einer Holzpfostengrün-

dung gefunden. Doch besteht die Vermutung, daß vor dem Fachwerkbau auf Steinsockel St. 81 hier ein reiner Schwellenbau in Nord-Südrichtung stand.

Ein weiterer großer Erdkeller St. 61, ebenfalls Nord-Süd gelegen, von  $4,00\text{ m}$  Länge,  $2,00\text{ m}$  Breite und  $-2,30\text{ m}$  Tiefe lag im mittleren Bereich des Hospitalgrundrisses. Er war vor dem Brand angelegt worden und mit Brandschutt bedeckt. Seine Struktur wurde deutlich bei  $-1,10\text{ m}$  unterhalb der anthropogen verschmutzten Planierschicht St. 111 erfaßt. Zu ihm gehört wegen gleicher Erdeinfüllung und gleichen keramischen Fundstücken die (Pfosten-) Grube St. 61a. Seine Wände waren ursprünglich steil, aber besonders im mittleren Teil schon verstürzt.

An keramischen Fundstücken sind vorhanden: zwei karolingische Wulstrandscherben, viele Pingsdorfer Rand-, Wand- und Wellenfußteile, auch breite Henkel und Wölbwandkacheln mit braun-roter Bemalung, hartgebrannte graue Kugeltopfkeramik, steinzeugartige Mayener Ware, schwach gebrannte glimmerhaltige weiß-graue Ware mit Linsenböden, karolingisch-ottonische grau-rote Mayener Ware und ein größeres Randstück eines manganvioletten Topfes mit Dreiecksrand, das auf der Verfüllung lag (Abb. 12). Damit enthält die Einfüllung des Erdkellers Keramik vom 10. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts.

### Die früh- und hochmittelalterliche Bebauung

Am Platz des späteren Antoniterhospitals konnte eine Bebauung seit dem 10. Jahrhundert (Erdkeller St. 61) nachgewiesen werden, die in Nord-Südrichtung verlief. Es gab also zu ottonischer Zeit nördlich der Basilika außerhalb des heutigen Altstadt-kerns eine Siedlungstätigkeit. Ein karolingischer oder ottonischer »Dorfkern« ist bislang nicht bekannt. Es muß auch mit einer weilerartigen Streusiedlung gerechnet werden. Die Konstruktion der Bauanlage, zu welcher der älteste Keller gehörte, konnte wegen der zur Abstützung des Hospitalgebäudes notwendigen Profilstege

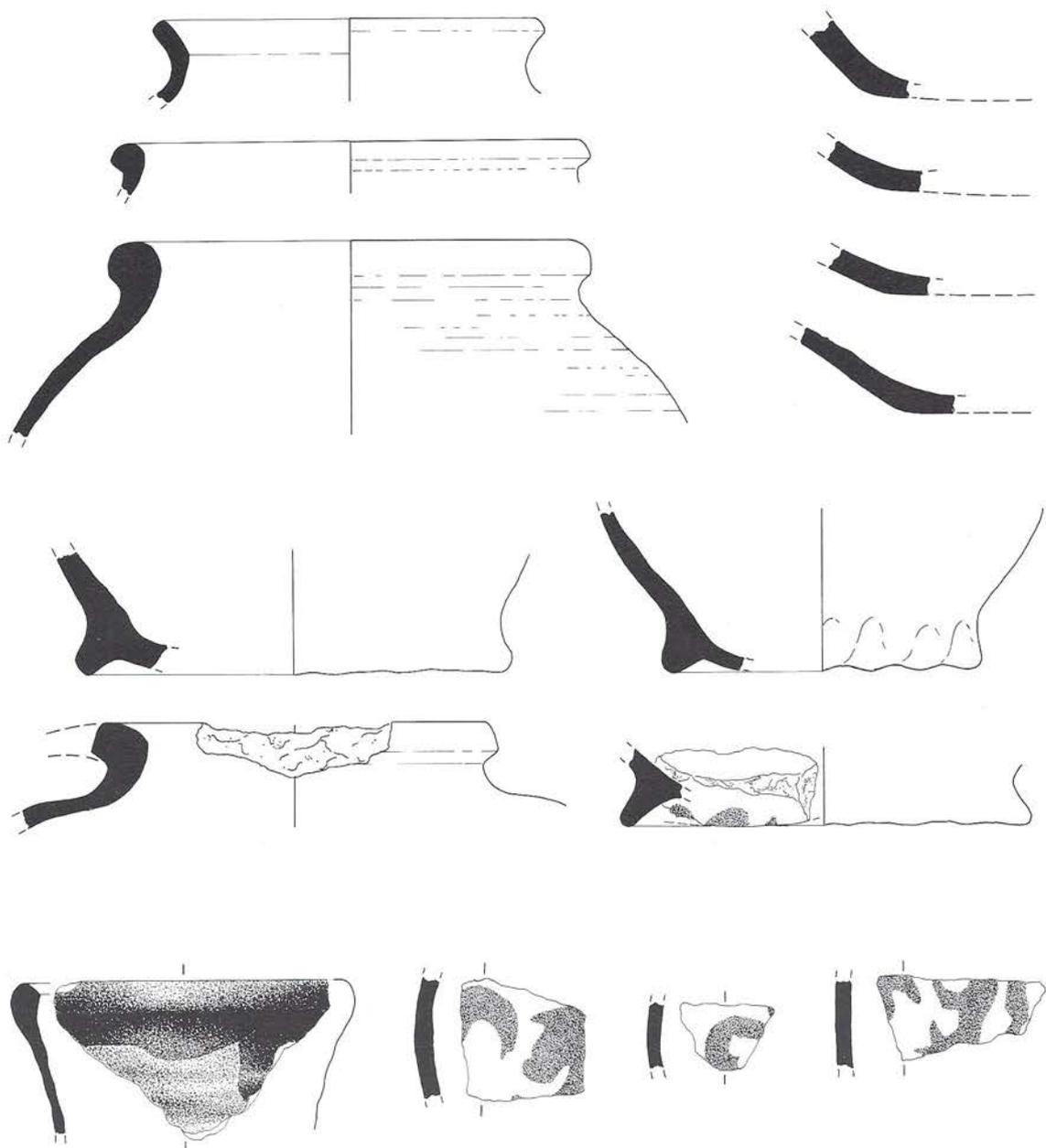


Abb. 12: Keramik aus der Kellergrube 61. M = 1:2

nicht geklärt werden. Da sich im Versturz des Kellers jedoch fast keine Steine befanden, kann angenommen werden, daß der zugehörige Bau aus einem reinen Holz-Fachwerkgebäude bestand, das nach der Wende zum 13. Jahrhundert aufgegeben wurde.

Es folgte ein weiterer Bau mit dem Erdkeller St. 115 und einigen umliegenden Pfosten, der ausweislich der Fundstücke im 12. und 13. Jahrhundert bestand und nach seiner Aufgabe schließlich großflächig mit einer humosen Planierschicht überdeckt wurde. Im Keller dieses Baus fanden

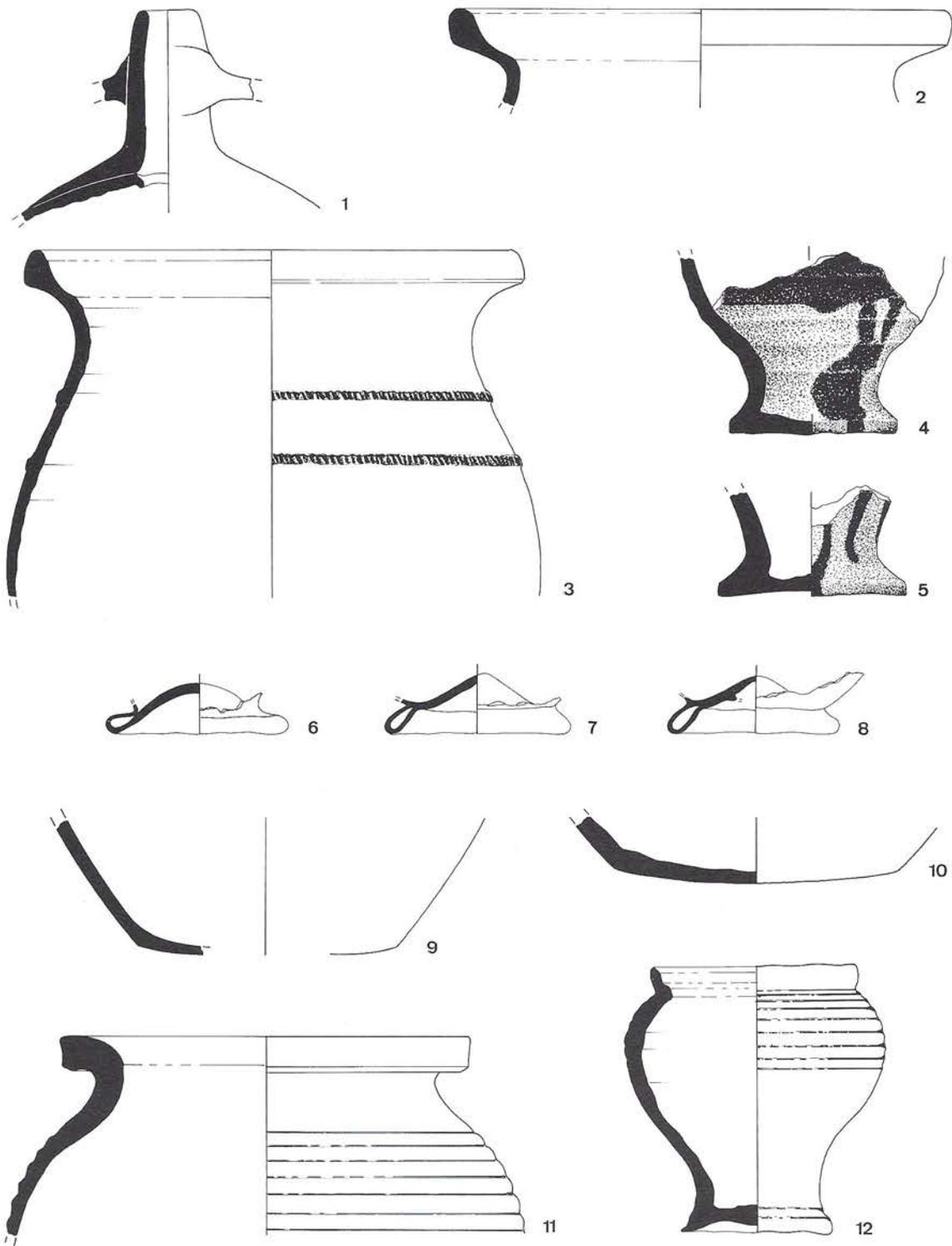


Abb. 13: Keramik und Glas aus den Kellergruben 100 (1-5) und 115 (6-12). M = 1:2

sich größere verstürzte Steine, so daß schon mit einer Schwellenkonstruktion auf Steinsockelbau gerechnet werden kann. Beide geschilderten Anlagen waren wahrscheinlich recht klein. Es mag sich um einfache Siedlungshäuser gehandelt haben.

Erst nach der Planierung des 13. Jahrhunderts entstand eine größere Hofanlage, deren Hauptgebäude mit großem Erdkeller nachweislich als Fachwerkbau auf Steinsockel errichtet wurde. Das Haus war mit Schiefer gedeckt und besaß im 14. Jahrhundert mehrere unterschiedliche Kachelöfen aus grün und gelb glasierten Nischenkacheln. Die Größe des Kellers und die Ausstattung des Baus erlauben es, einen bedeutenden Grundbesitz, vielleicht schon in erzbischöflich Mainzer Hand, zu vermuten. Reste eines mit Bachgeröllen belegten Hofes im Westen wurden gefunden. Die Hofanlage fiel einem verheerenden Brand zum Opfer, wie die Auffüllung des Kellers, herabgestürzte verbrannte Balken und eine großflächig verteilte Brandschutt-Planierschicht im gesamten Bereich der Ausgrabung zeigen. Da der Keller mit Keramik des 13. und 14. Jahrhunderts und weiteren, auch gewerblichen Fundstücken (geschmolzene Eisenknollen) aufgefüllt war, dürfte der Brand des Jahres 1396 der Höchster Burg und wohl auch der Altstadt die Ursache für das Verschwinden des Hofes sein. Dieser Brand hatte seine Ursache in Zollstreitigkeiten zwischen Frankfurter Kaufleuten und den westlichen Nachbarn, woraufhin die Frankfurter die Stadt Höchst kurzerhand anstecken ließen. Das Hofgut lag zu dieser Zeit noch außerhalb der 1355 begonnenen Stadtmauer, die wenige Meter westlich von ihm verlief (Abb. 4). Die südlich aufgefundene Befestigungsmauer scheint schon zu diesem Hof zu gehören, denn in einer älteren Abortgrube im Hof, die von der Befestigungsmauer überschritten wurde, fand sich Pingsdorfer und Kugeltopfkeramik.

Als Folge des Brandes wurde eine Hofanlage erbaut, die sicher von einer Mauer umgeben war. Den direkten Beweis erbrachte das an die Mauer anstoßende Hofpflaster, den indirekten Beweis liefert eine Bemerkung aus den Übergabevereinba-

rungen von 1441, in denen es heißt »weil das Haus (der Antoniter) in Roßdorf auf dem flachen Lande liegt und *ungeschützt* ist, . . . soll der Praeceptor Brüder . . . von Roßdorf in das zu Höchst neu errichtete Haus übernehmen . . .«. Aus dieser Bemerkung kann weiterhin geschlossen werden, daß die Gebäude des 1420 und 1430 als Sitz des geistlichen Gerichtes erwähnten erzbischöflichen Baumannsgutes, und hierum handelt es sich bei dem Neubau nach dem Brand, relativ neu errichtet waren.

Das Hofgebäude war erstmals west-ost gerichtet, stand also mit der Traufseite an der nördlich vorbeiführenden großen Durchgangsstraße von Mainz nach Frankfurt. Die vorhandenen Bauspuren weisen es als Fachwerk-Schwellenbau auf einer Steinsockelmauer mit einem gepflasterten Hof aus. Die rekonstruierte Länge bei zentraler Türe zum Hof kann bei 25,00 m gelegen haben, die Breite bei etwa 10,00 m, denn die nördliche Bebauungslinie zur Mainzer Straße hin (Bolognastraße) wurde erst mit dem Neubau des Hospitals zurückgenommen. Die in ihrem südlichen Verlauf erfaßte Hofmauer bildete zugleich die Grenze zu einer in west-ost Richtung verlaufenden, mit großen Rollkieseln gepflasterten Straße, deren Decke nun um 1,00 m tiefer lag als die Hoffläche selbst. Es dürfte sich um eine alte Straße nördlich der Burg entlang dem nördlichen Kirchplatz nach Osten handeln, die möglicherweise zur Schiffsanlegestelle am Main geführt hat.

Mit der Übergabe des Baumannsgutes und des Pfarrhauses im 15. Jahrhundert an die Antoniter, der Ausdehnung des Besitzes durch Neuerwerb, dem Bau von Schule und Brauhaus, geriet die Straße in den Klosterbezirk, so daß sie stillgelegt und als Hof aufgefüllt wurde. Wahrscheinlich wurde auch die Schutz- und Begrenzungsmauer abgebrochen, als die östliche Erweiterung der Höchster Stadtmauer um 1441 nun auch die Klostergrundstücke mit einschloß; spätestens geschah dies beim Neubau des Hospitalgebäudes von 1515<sup>6</sup>.

<sup>6</sup> Dem Eigentümer des Anwesens, Herrn Simon Preissler, sei an dieser Stelle für sein Entgegenkommen anlässlich der archäologischen Untersuchung gedankt.

